



Kulturgeschichte der Neuzeit

d. Krisis d. europäischen Seele von d. schwarzen Pest bis zum 1. Weltkrieg

Romantik und Liberalismus, Imperialismus und Impressionismus

Friedell, Egon

München, [1950]

Katholische Theologie

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79667](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79667)

„Der alte und der neue Glaube“, die andererseits sein Erstlingswerk an selbstgefälliger Banalität und steifleinerer Besserwisserei noch weit hinter sich lassen; in ihnen befließt er sich einer umständlichen und unmusikalischen, aber durchsichtigen und kräftigen Sprache und präziser und sauberer, obschon trockener und oft allzu absichtlich aufgesetzter Bilder: ihre Darstellung steht etwa auf dem Niveau einer besonders gelungenen Festrede eines Gymnasiallehrers.

Katho-
lische
Theologie Auch in der katholischen Theologie traten neue Richtungen hervor. Johann Adam Möhler, der schon mit einundvierzig Jahren als Domdekan zu Würzburg starb, lieferte in seiner „Symbolik oder Darstellung der dogmatischen Gegensätze der Katholiken und Protestanten“ vom Jahr 1832 eine ebenso scharfsinnige wie gemüts-warme Apologie des Katholizismus, weitaus die stärkste, feinste und würdigste des neunzehnten Jahrhunderts, mit der er es übrigens, wie dies genialen Naturen häufig zu widerfahren pflegt, keiner Partei recht machte: weder den Protestanten noch den strengen Katholiken, die ihn der Heterodoxie beschuldigten; denn die Wahrheit pflegt sich ja zumeist auf einem Mittelplatz zu befinden, wo keiner oder höchstens einer steht. Es entwickelte sich eine lebhaft Polemik von beiden Seiten; doch hat, wie Karl von Hase in seinem „Handbuch der protestantischen Polemik gegen die römisch-katholische Kirche“ feststellt, keine der Gegenschriften das Werk Möhlers an Bedeutung erreicht. Um die Mitte der dreißiger Jahre setzte in England die sogenannte Oxforder Bewegung ein, die auf eine Katholisierung der anglikanischen Kirche abzielte. Dieser Anglokatholizismus, nach seinem Begründer auch Puseyismus, nach seinen Versuchen zur Wiedereinführung des Rituals Ritualismus, nach den Traktaten, durch die er seine Lehre verbreitete, Traktarianismus genannt, hatte seinen hervorragendsten Vertreter in John Henry Newman, der, ursprünglich Methodist und Feind des Papismus, später zur römischen Kirche übertrat und Kardinal wurde, aber stets die Union aufs eifrigste betrieb, indem er in weitverbreiteten Schriften die Katholizität des Anglikanismus nachzuweisen suchte und die Erhabenheit der römischen Tradition zur Schau stellte.

Ein Theologe in seiner Art war auch der Däne Sören Aaby ^{Kierkegaard und Stirner}, einer der originellsten und merkwürdigsten Schriftsteller seiner Zeit, ein „Janus bifrons“, wie er sich selber nannte, Skeptiker und homo religiosus, Sentimentalist und Zyniker, Melancholiker und Humorist. Seine Geistesart ist in seinem Aphorismus charakterisiert: „Man frage mich nach allem, nur nicht nach Gründen! Einem jungen Mädchen verzeiht man es, wenn sie keine Gründe anzugeben weiß: sie habe keine, sagt man, sie lebe in Gefühlen. Anders ich. Ich habe meist so viele sich oft widersprechende Gründe, daß ich aus diesem Grund keine Gründe angeben kann.“ In seinen bizarren facettierten Schriften, worin er sich und die Welt mystifizierte (schon im Titel, indem er bisweilen so weit ging, sich als Herausgeber des Herausgebers zu gerieren, und dann noch unter Pseudonym), verbarg und enthüllte er ein tiefes und zartes Herz. „Seit meiner Jugend“, sagt er, „bewegte mich der Gedanke, daß in jeder Generation zwei oder drei seien, die für die andern geopfert werden, indem sie in schrecklichen Schmerzen entdecken, was den andern zugute kommt; und traurig fand ich den Schlüssel zu meinem eigenen Wesen darin, daß ich hierzu ausersehen sei.“ Er zählte nicht zu jenen, die, wie er ein andermal sagte, „zu einem Lebensresultat kommen wie die Schulbuben, indem sie den Lehrer hintergehen und das Fazit aus dem Rechenbuch abschreiben, ohne selbst gerechnet zu haben“: seine psychologischen Erkenntnisse hat er sich durch schwere Leiden erkaufte, die weniger äußerlicher als innerlicher Natur waren. Sein Trieb, jede Seelenregung zu zerfasern, um das letzte Geheimnis ihrer Struktur zu ergründen, machte ihn dauernd unglücklich, was ihn aber nicht hinderte, dazwischen wahre Meisterwerke spielerischer Ironie und Laune zu schaffen. Sein Kampf um den christlichen Gedanken inmitten einer Zeit leerer Fassadengläubigkeit und alberner Religionsdestruktion ist erschütternd: „Luther hatte fünfundneunzig Thesen; ich hätte nur eine: das Christentum ist nicht da“; „so viel ist gewiß: ist der derzeitige Zustand der Kirche christlich, so kann das Neue Testament für Christen nicht länger Wegweiser sein; denn die Voraussetzung, worauf es ruht, das bewußte gegensätzliche Verhältnis zur Welt, ist weg-